



Plácido Domingo wollte mit „Aida“ auf Welttournee gehen. Foto: APA/Hochmuth

„Aida“-Tour von Domingo ist geplatzt

Wien – Die geplante „Aida“-Stadiontour von Opernstar Plácido Domingo ist geplatzt. Domingo reagierte „mit großer Enttäuschung“ auf die finanziellen Probleme des Veranstalters. „Es war mein Traum als Dirigent und Künstlerischer Leiter, eine Großproduktion von ‚Aida‘ zu realisieren“, sagte der 76-jährige Spanier in einer Erklärung, die sein Management in Wien verbreitete.

Domingo wollte Giuseppe Verdis Oper in europäischen Stadien und Arenen aufführen und großteils auch selbst dirigieren. Mittlerweile hat jedoch der Veranstalter, die Art & Entertainment LIVE GmbH, beim Amtsgericht Düsseldorf Antrag auf Eröffnung eines Insolvenzverfahrens gestellt, wie aus einer Mitteilung des Insolvenzverwalters, der Düsseldorfer Anwaltskanzlei AndresPartner, hervorgeht. Ob und wann Ticketkäufer ihr Geld zurückbekommen, ist unklar. (APA)

Ein fein geknüpftes Spinnennetz

Die Besteigung des Innsbrucker Stadtturms wird durch die neue Treppe in der Form einer Doppelhelix zum Erlebnis.

Von Edith Schlocker

Innsbruck – Rund 90.000 sportliche Neugierige treibt es jährlich auf den Innsbrucker Stadtturm, um die großartige Aussicht aus 51 Metern Höhe genießen zu können. Diesem Ansturm wurde die etwa 140 Jahre alte Stahltreppe schon längst nicht mehr gerecht. Wegen ihrer Einläufigkeit und geringen Breite und nicht zuletzt wegen ihrer problematischen Steigungsverhältnisse.

Eine neue Stiege musste her, mit deren Planung der Innsbrucker Architekt Hanno Vogl-Fernheim beauftragt worden ist. Natürlich in enger Abstimmung mit dem Denkmalamt, ist der 1442 bis 1450 an das alte Innsbrucker Rathaus angebaute und 1560 mit einem Renaissance-Zwibelhelm versehene Stadtturm doch eines der Wahrzeichen von Innsbruck. Von 1529 bis 1967 Tag und Nacht von einem ganz oben im Turm wohnenden Türmer bzw. einer Türmerin bewacht, der/die die Aufgabe hatte, die Stunden

auszurufen und die Bevölkerung vor Feuer und anderen Gefahren zu warnen.

Dem Einbau der neuen Treppe gingen sanfte Restaurierungsarbeiten des Stadtturms voran. Die Dächer wurden ausgebessert, die aus Höttinger Breccie gebauten Fassaden gereinigt und restauriert genauso wie die inneren Mauern des Turmes, dessen unterer Teil im Mittelalter als Stadtgefängnis diente, woran noch heute die in den ersten beiden Geschossen vergitterten Fenster erinnern. Dieser Bereich wurde von diversen späteren Einbauten befreit und gekalkt, während oben das steinerne Mauerwerk freigelegt wurde. Um auf diese Weise die Architektur des Turms nun erstmals pur erlebbar zu machen.

Die Vision, den Innsbrucker Stadtturm neben einer Treppe durch einen Lift barrierefrei zu erschließen, stellte sich angesichts der räumlichen Enge schon bald als unrealisierbar dar. Eine deutliche Verbesserung der bisherigen Situation



Architekt Hanno Vogl-Fernheim hat die neue Treppe für den Innsbrucker Stadtturm geplant..

Foto: David Schreyer

bringt die neue Treppe aber insofern, dass nun zwei identische Wendeltreppen in der Form einer Doppelhelix ineinander verschlungen sind. Wobei je eine der Treppen für die auf den Stadtturm Hin- und Aufgehenden bzw. Hinuntergehenden reserviert ist.

Gebaut wurden die Treppen aus 70 Zentimeter breitem, gekantetem und gerolltem schwarzen Stahlblech, wobei der räumlichen Enge wegen die einzelnen Stufen vor Ort zusammenschweißt werden mussten. Alle 16 bis 19 Stufen gibt es eine kleine Plattform zum Schauen und Ausrasten. Im Mauerwerk des Turms sind die Treppen durch

ausbetonierte Rohre verankert, wodurch die Konstruktion zu einer riesigen Skulptur mit einem Durchmesser von 3,40 Metern wird, die wie ein Spinnennetz frei im sich nach unten leicht verengenden Turm zu hängen scheint. Stimmungsvoll ins Licht gesetzt durch in den Turmecken angebrachte Leuchten.

In 51 Metern Höhe erreicht der Turmbezwinger mehr oder weniger atemlos eine kreisrunde Plattform aus Panzerblech, die zu betreten eine kleine Mutprobe ist, ist der Blick von hier nach unten doch absolut offen, aber wunderschön anzuschauen, wie sich die Konstruktion hier elegant

nach unten wendet. In ihrer scheinbar verjüngenden Rundung akzentuiert durch einen Handlauf aus Stahl, der zu leuchten scheint.

Eine Treppe dieser Art zu konstruieren, stellte eine große Herausforderung an Architekt Hanno Vogl-Fernheim und den Tragwerksplaner Alfred Brunner dar. Basis ihrer Planung war ein exaktes 3D-Modell des Turms, an dem die beiden lange tüftelten. Mit dem Ziel, eine Doppelhelix zu realisieren, die ganz ohne mittige Spindel auskommt, um auf diese Weise ein Raumgefühl erlebbar zu machen, das fast noch besser ist als die fabelhafte Aussicht vom Turm.

Von der Stille zur Schneebar

Der Tiroler Stefan Soder entfaltet die Geschichte Tirols anhand einer Bauerdynastie.

Innsbruck – Viele Bücher wurden schon darüber geschrieben, wie sich Tirol vom einstigen Bauernland hin zu einer der bedeutendsten Urlaubsdestinationen der Welt entwickelt hat. Der Tiroler Stefan Soder, der in Wien lebt, schildert diese tief einschneidenden Veränderungen anhand einer Bauernfamilie, die Verfahren begründen einen Einsiedlerhof, dieser entwickelt sich hin zum Hotel mit brummender Schneebar. Die Sprache von Soder ist unauferregt. Die Erzählung wird aber immer wieder von Fragen unterbrochen, warum die Protagonisten wohl so handeln, wie sie es tun. Zudem wird reflektiert, aus welcher Perspek-



Soder liest am 22. Juni, 19 Uhr, im Buch-Café Kufstein. Foto: Jelly Bean

tive das Geschehen geschildert wird. Über vier Generationen erstreckt sich die Geschichte. Die Erben werden einer Tradition folgend nach dem Namen

ihres Stammvaters „Simon“ getauft. Die Schilderungen zeigen aber auch, dass es die Frauen waren, die den Hof durch die stürmischen Zeiten geführt haben.

Während sich die Bewirtschaftung in atemberaubendem Tempo verändert, bleibt das Korsett in Bezug auf gesellschaftlich akzeptierte Liebes- und Lebensformen eng. Das führt zu einer Tragödie am Simonhof. Die Dynastie kann letztlich ohnehin nur fortgeführt werden, weil auch nicht ehelich gezeugte Kinder in die Familie aufgenommen werden. Mancher Hoferbe wollte den Druck nicht übernehmen und schnupperte in die weite Welt

hinaus, Jahrzehnte später bekommt er von einer damaligen Geliebten das ihm unbekanntes Kind überantwortet. Wenn die erwachsene Ich-Erzählerin dann zwischen Großstadt und dörflichem Idyll pendelt, scheint die Frage des Vaters – „Sehnsucht?“ – mehr als berechtigt. Soder macht in seiner Erzählung klar, dass es Wurzeln gibt, die Menschen an einem Ort verankern. Er macht damit den Begriff „Heimat“ fernab von Deutschtümelei zu einem Gefühl, das schlicht ausdrückt: „Ich bin angekommen.“ (pla)

Roman Stefan Soder: Simonhof, braumüller, 264 Seiten, 20 Euro.



Am 17. Juli startet auf Sky und dem Streaming-Dienst Sky Ticket die siebte Staffel der amerikanischen Fantasy-Serie „Game of Thrones“. Foto: HBO

„Game of Thrones“ kommt ins Museum

Wien – Die Wartezeit bis zum Start der siebten Staffel der Kultserie „Game of Thrones“ am 17. Juli auf Sky und Sky Ticket wird für die Fans mit einem außergewöhnlichen Kunstprojekt verkürzt. Bis 25. Juni kann die Community der Serie die für sie epischsten Momente der letzten sechs Staffeln auf der Sky-Facebook-Seite nennen. Sie werden dem in Wien lebenden Künstler George Gheorghie als Inspiration für ein Kunstwerk dienen, das er im Anschluss an die Social-Media-Aktion ganz im Stil von Pieter Bruegel d. Ä. malen wird.

Dieses sehr spezielle Meisterwerk wird exklusiv vor den

an seiner Entstehung beteiligten Fans der Serie im Kunsthistorischen Museum in Wien enthüllt werden. Vom 6. bis 16. Juli wird das Bild dann in prominenter Nachbarschaft zu den Werken großer Meister im Haus an der Ringstraße zu sehen sein.

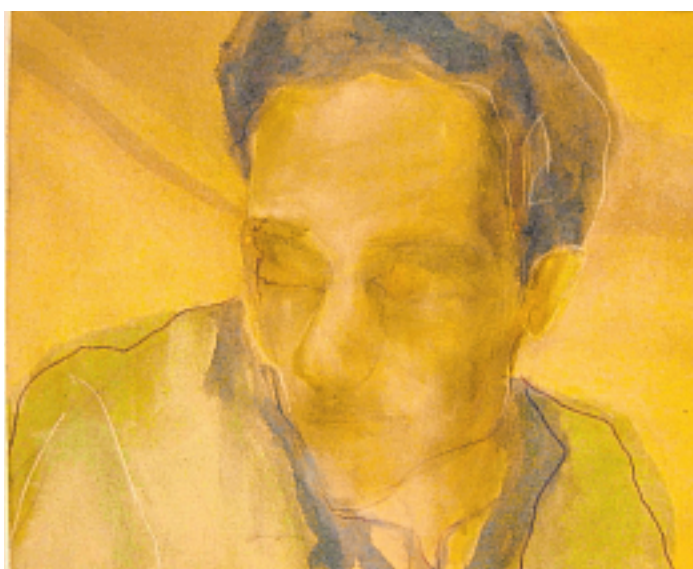
Mit der außergewöhnlichen Aktion will Sky den kulturellen Anspruch der Serie, die heute einen fixen Platz in der Medienkultur einnimmt, unterstreichen. Mit über 4,9 Millionen Kunden und einem Umsatz von zwei Milliarden Euro jährlich gehört Sky in Deutschland und Österreich zu den führenden Entertainment-Unternehmen. (TT)

Die menschliche Aura diffus vernebelt

Innsbruck – Teil des Fritzinger-Preises ist eine Ausstellung in der Galerie Nothburga. Der erste an die Galeriegründerin erinnernde Preis wurde bereits im Dezember an die junge Südtirolerin Veronica Moroder verliehen, die Ausstellung ist nun gefolgt. Der Mensch ist Moroders zentrales Thema, nicht ein spezieller, sondern „seine Aura“, wie die Künstlerin sagt. Was die in tonigem Kolorit auf kleine Formate gemalten Bildchen

irritierend diffus daherkommen lässt. Daneben zeigt die Gewinnerin des vom galeristischen Freundeskreis verliehenen Preises, Reni Donkova, eine Reihe ihrer mehrdeutigen Arbeiten. In denen sich in zahlreichen Schichten dünn Gemaltes mit vage Assoziativem reizvoll überlagert. (schlo)

Galerie Nothburga. Innrain 41, Innsbruck; bis 1. Juli, Mi-Fr 16-19 Uhr, Sa 11-13 Uhr



Auratischer Kopf von Gerber-Preisträgerin Veronica Moroder. Foto: Galerie Nothburga